

Noch einmal tauchte vor Herrn Winkelmanns innerem Auge die armselige, einsame, kleine Gestalt auf. In weiter, nebelhafter Ferne wankte sie dahin.

Es wurde ganz dunkel rings umher. Nur jene Gestalt war von einem schwach rötlichen Schimmer umflossen.

Rührte dieses Licht von verlöschenden Fackeln her? Ging er von dem Kinde aus?

Herr Winkelmann wußte es nicht und vermochte es auch nicht mehr in diesem Leben zu ergründen.

Mit dem letzten Seufzer, der seiner gequälten Brust entfloß, entfloß auch seine Seele.

Draußen war es einsam und still. Nur der volle, tiefe Klang der Kirchenglocken zog in feierlichen Tönen durch die Weihnachtswacht.

„Ich bleibe mir immer gleich,“ sagte der Tannenbaum.

„Ich bleibe mir immer gleich,“ sagte der Tannenbaum. „Sommer und Winter trage ich ein grünes Kleid, und ebenso wie mein Aeußeres, bleibt auch mein Inneres unverändert.“

„Soll das eine Liebeserklärung sein?“ fragte die Eberesche.

„Halten Sie es, für was Sie wollen,“ sagte zuvorkommend der Tannenbaum.

„Dann will ich mich als Ihre Braut betrachten,“ säufelte die Eberesche.

„Das können Sie,“ sagte der Tannenbaum. „Meine Liebe und Treue sind immergrün wie mein Kleid. Ich bleibe mir immer gleich.“

Und er nickte der Buche zu.

„Was ist das für ein Benehmen!“ zürnte die Eberesche. „Das dürfen Sie nicht tun, wenn Sie mein Verlobter sind.“

„Dann hebe ich die Verlobung auf,“ rief der Tannenbaum. „Wollen wir Brautleute sein?“ fragte er die Buche. „Ich schwöre